

NORDERNEYER BADEKURIER

NIEDERSÄCHSISCHES STAATSBAD NORDERNEY



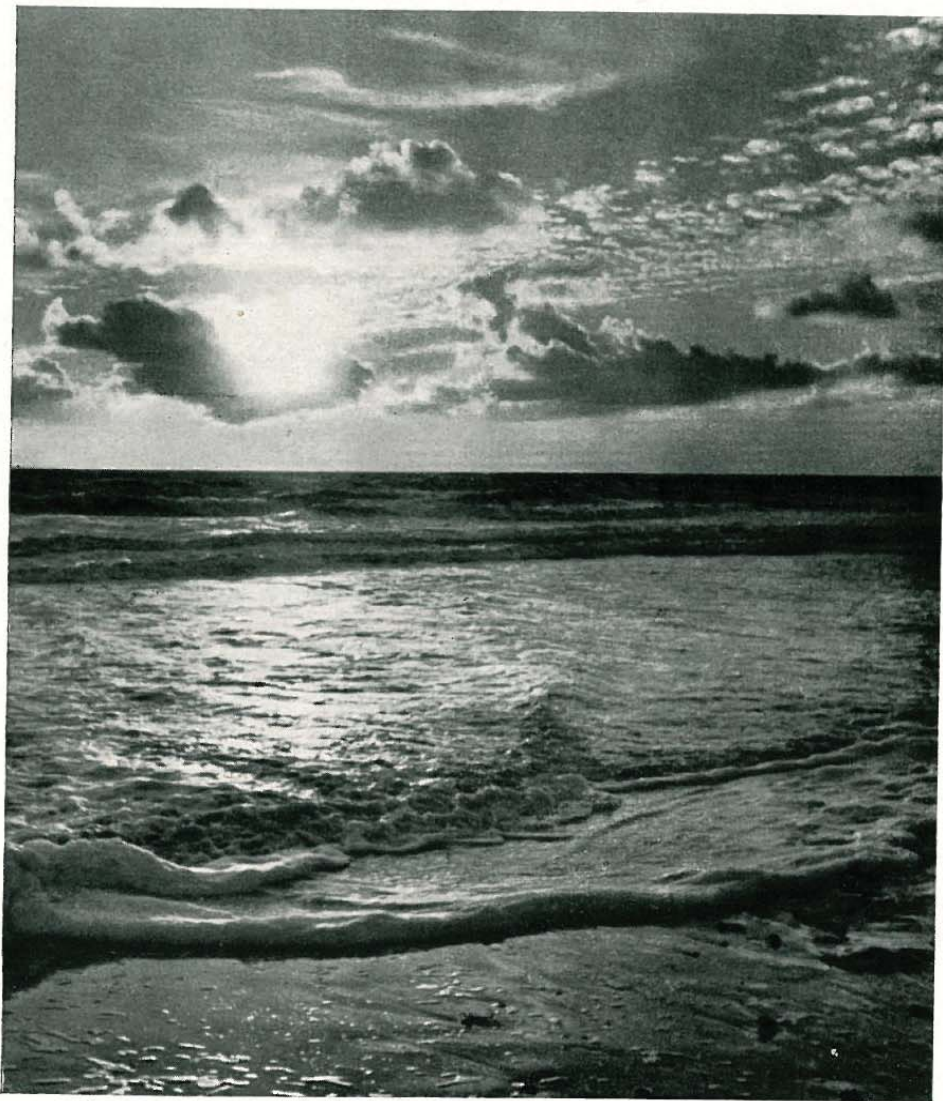
MIT KURLISTE
VERANSTALTUNGS-
PROGRAMM UND
KONZERTPLAN

HEILBAD FÜR
LUFTWEGE
NERVEN
REKONVALESCENZ
ABHÄRTUNG



Gruß der Norderneyer Möwen

Foto: W. & Tr. (Röhrig)



GRUSS AN NORDERNEY

*O Meeresstrand, ich grüße dich,
Du Wellenschlag so wonniglich!
Wie oft hab' ich am schönen Strand
Vergessen, ach! mein Heimatland!*

*Mein Heimatland, so schön, so reich,
Doch dir, o Meer, kommt es nicht gleich,
O Meeresglanz, o Sonnengold
O Inselland, so reich, so hold.*

*Jetzt zu dem Abschied grüb' ich dich!
Vergessen werd' ich niemals dich!
Bewahren werd' ich ew'ge Treu
Dem wunderschönen Norderney!*

NORDERNEYER BADEKURIER

Freitag, den 4. September 1953

Sonderausgabe
anlässlich des Betriebsausfluges der Firma

J. Hecking

Baumwoll- Bunt- Spinnerei und Weberei
Neuenkirchen bei Rheine

Saure Wochen — frohe Feste

Dieses immer wieder wahre Schiller-Wort mag auch als Richtschnur für unseren diesjährigen Betriebsausflug gelten, den wir alle gemeinschaftlich zu einer der schönsten und bemerkenswertesten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes unternehmen: an die Nordseeküste. Aber nicht nur an den Rand des Meeres geht es, nein, seine Wellen werden uns auch zur Insel Norderney tragen, jenem ältesten und glanzvollsten deutschen Nordseebade, das jeder von uns — zum mindesten vom Hörensagen — kennt. Es ist an diesem Tage unser aufrichtigster Wunsch, daß auch diese mit viel Liebe und unendlicher Mühe vorbereitete Reise eines ganz

besonders zur Folge hat — nämlich die noch weitere Verstärkung des Gefühls des Zusammengehörens und der Verbundenheit, eine Vertiefung der menschlichen Beziehungen untereinander, die alleine ein gedeihliches Gemeinschaftswerk zum Wohle aller entstehen lassen.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen allen einen schönen Tag voll Frohsinn, Heiterkeit und Vergnügen, und wir hoffen, daß auch der Wettergott uns nicht ganz im Stich läßt und uns die Schönheit von Norderney mit viel Sonne, salziger Luft und Meeresbrandung richtig erleben läßt.

Inhaber und Betriebsleitung der Firma

J. Hecking

Neuenkirchen b. Rheine

Unseren Gästen zum Gruß!

Mit Freude haben wir davon Kenntnis genommen, daß Sie zum Ziel Ihres diesjährigen Betriebsausfluges unser schönes Norderney gewählt haben. Schon die Ueberfahrt vom Festlande zu dem nordseewellenumspülten Eiland ist wie Heraustreten aus dem Alltag, das neues Lebensgefühl vermittelt. Bestimmt haben Sie mit Ihrer Entscheidung, Norderney aufzusuchen, keinen Fehlgriff getan.

Wenn sicherlich nicht wenige unter Ihnen jetzt zum ersten Male den Badebetrieb in vollem Umfange erleben, dann bitten wir eines dabei nicht aus dem Auge zu verlieren: Norderney

stellt heute nicht nur mit seinen Schönheiten, seinen prachtvollen Unterhaltungs- und Vergnügungstätten, seinem auf hohem Niveau stehenden Kulturleben einen wertvollen Faktor im deutschen und außerdeutschen Reiseverkehr dar, sondern auch seine Rolle als Heilbad zur Pflege der Volksgesundheit tritt deutlicher denn je hervor.

Mögen also die auf Norderney verbrachten Stunden auch Ihnen allen recht viel Kraft und neue Spannung für den unvermeidlich harten Kampf des Arbeitsalltags bescheren. Das ist unser heutiger Wunsch für Sie!

Herzlich willkommen im schönen Norderney

Eckert

Kurdirektor des Niedersächsischen Staatsbades Norderney

ZEITPLAN

Zug I

Neuenkirchen	ab	6.30
Rheine	an	6.40
Rheine	ab	6.54
Norddeich	an	9.45
Norddeich	ab	10.15
Norderney	an	11.00

Zug II

Neuenkirchen	ab	6.45
Rheine	an	6.57
Rheine	ab	7.10
Norddeich	an	9.57
Norddeich	ab	10.20
Norderney	an	11.00

Mittagessen 13 Uhr — Staatliche Strandhallen

Königin-Suppe
Kalbsschnitzel — Gemüse — Salzkartoffeln — Soße
Eisbecher

Kaffeetafel von 16–18 Uhr Staatliche Strandhallen

1 Kännchen Kaffee — 2 Stücke Kuchen

Norderney	ab	18.30
Norddeich	an	19.15
Norddeich	ab	19.50

Norderney	ab	18.30
Norddeich	an	19.30
Norddeich	ab	20.05

Abendessen im Samba-Express

1 Paar Würstchen
mit Kartoffelsalat

Rheine	an	22.40
Rheine	ab	22.50
Neuenkirchen	an	23.02

Rheine	an	22.54
Rheine	ab	23.15
Neuenkirchen	an	23.36

Das Seewasser-Wellenschwimmbad ist von 10–12 Uhr und von 15.30–17 Uhr geöffnet.
Sonstige Badezeiten: Nord- und Westbadestrand: 10–12.45 Uhr und von 15–17.00 Uhr,
Ostbadestrand »Weiße Düne«: durchgehend von 10.30 bis 16.30 Uhr.

Was wir wissen müssen

Die Nordseeinsel Norderney, das Ziel unseres heutigen Ausfluges, ist etwa 14 Kilometer lang und bis zu zwei Kilometern breit. Die Stadt Norderney mit ihren gesamten Kureinrichtungen befindet sich auf dem Westkopf der Insel. Das von Ebbe und Flut unabhängige Fahrwasser, das auch unsere Schiffe von Norddeich aus benutzen, führt bis kurz unterhalb des Westbadestrandes, um dann bei der Glockenboje im fast rechten Winkel auf den Inselhafen am Südrand der Insel zuzusteuern. Der Weg von der Schiffsanlegestelle zur Stadt ist nicht zu verfehlen. Rund 10 Minuten dauert es, bis der Orteingang an der Bundesbahndienststelle, entweder über einen Fußweg, der durch ehemalige Flugplatzanlagen führt, oder auf einer breiten Pflasterstraße, erreicht wird. Hier befindet sich auch praktisch das Zentrum der Kuranlagen mit dem Kurgarten, dem Kurplatz und dem Kurhaus. Vor- und nachmittags erklingen hier Kurkonzerte. Das Norderneyer Wellenschwimmbad, die einzige Anlage dieser Art in Europa, lädt zu Badefreuden auch bei ungünstiger Witterung mit einer stets gleichbleibenden Wassertemperatur von 22 Grad und künstlichem Wellenschlag ein; eine unbedingt besichtigungswerte Anlage!

Die Staatlichen Strandhallen, die Stätte unseres gemeinsamen Mittagessens, sind gleichfalls sehr leicht zu erreichen. Entweder schwenkt man an der Ausmündung des Kurplatzes nach links in die Strandstraße und biegt dann kurz vor Ende der Straße rechter Hand in den Damenpfad ein, oder man verläßt den Kurplatz geradeaus, um in die Poststraße zu gelangen. Gegenüber der Post liegt dann bald auf der linken Straßenseite das Kaffee Fröhle, wo wir auch unseren Nachmittagstrank einnehmen können. Dieses Haus wird nördlich von der Jann-Berghaus-Straße begrenzt, die geradewegs in westlicher Richtung passiert, auf die Staatlichen Strandhallen führt. Der etwas weitere, aber schönste Weg führt direkt vom Hafen am Meer entlang über die Strandpromenade zu den Staatlichen Strandhallen, die kurz vor dem großen Knick der Insel nach Norden, deutlich durch große Beschriftung, auch von der Strandpromenade aus kenntlich sind. Um alle Unklarheiten auszuschalten, haben wir in den Innenseiten unseres Heftes einen genauen Stadtplan abgedruckt.

Es gelten die Fahrkarten der Bundesbahn, die jeder Teilnehmer ausgehändigt erhält, nicht nur für das Schiff, sondern auch als Kurkarte auf der Insel. Man hat damit die Möglichkeit, am beaufsichtigten Badestrand zu baden, wobei Umkleidekabinen zur Verfügung stehen. Außerdem sind Besuche des Kurkonzertes und Besichtigungen des Seewasser-Wellenschwimmbades gegen Vorlage dieses Fahrtausweises kostenlos möglich.

Aber auch folgendes ist noch wissenswert: Durch den zweimal täglich wechselnden Gezeitenstrom (Ebbe und Flut) ist das Baden vor Norderney nur bei Einhaltung der gegebenen Vorschriften ohne Gefahr! Keinesfalls daher an unbewachten Strandplätzen baden! Besonders dann, wenn das Wasser abläuft, ist die Gefahr groß, da der Sog selbst geübte Schwimmer abtreiben läßt. Das Hochwasser am 4. 9. tritt um 8.13 Uhr ein. Das Wasser wird bis 14.45 Uhr ablaufen, dann hat es seinen niedrigsten Stand

erreicht und nimmt anschließend wieder zu, bis um 21.05 Uhr wieder Hochwasser ist.

Norderney hat drei Strandstrecken. Da gibt es den Weststrand, den wir bereits bei der Anfahrt sahen. Gehen wir von ihm aus die Strandpromenade gemächlich weiter, so kommen wir hinter dem Januskopf an den wesentlich größeren Nordstrand. Im Osten der Insel aber liegt eine der schönsten Strandstrecken Europas, der Ostbadestrand „Weiße Düne“. Hierhin verkehren in kurzen Abständen Autobusse. Die Fahrt zum Oststrand dauert nicht länger als 10 Minuten. Man erhält dadurch ein prachtvolles Erlebnis echter Düneneinsamkeit.

Norderney darf für sich in Anspruch nehmen, für jeden etwas zu bieten, und es ist bekanntlich am schönsten, selbst auf Entdeckungsreisen zu gehen. Gerade aber weil wir alle unsere eigenen Temperamente und Ansichten von fröhlicher Stimmung haben, ist es angezeigt, daran zu erinnern, daß das schönste Erleben einer Fahrt immer in dem Zusammenklängen aller Freudensäußerungen beschlossen liegt. Die Rücksichtnahme auf andere sei daher nicht vergessen. Zu einem sorgenfreien Tag gehören auch Getränke bestimmter Art. Hier des Guten zu viel zu tun, heißt die Mitmenschen nicht immer erfreuen. Gerade die Freude aber soll sich wie ein roter Faden durch den 4. September 1953 ziehen! Möge sie noch recht lange nachklingen als eine schöne Erinnerung an unsere Norderney-Expedition!



Norderney hat eine interessante Entstehungsgeschichte

Um das Jahr 7000 vor Christi bildete die Gegend um das heutige Norderney eine flachwellige Hügellandschaft, die sich nach der Eiszeit entwickelt hatte. Dieses bis ungefähr zum Jahre 4—5000 bestehende Festland fiel von Süden nach Nordosten und Osten ab. Einzelne die höher liegende Geest entwässernde Bäche durchzogen es. Der Meeresspiegel muß damals ungefähr 20 Meter unter dem heutigen Normalstand gelegen haben, so daß die Küste als etwa 12 bis 15 Kilometer nördlich unserer heutigen Insel befindlich anzusehen ist. Es gab damals also unsere Inselkette noch nicht und es fehlte das Watt. Jäger und Fischer der mittleren Steinzeit durchzogen das zusammenhängende Festland. Ihre Waffen und Geräte wurden bei Ausgrabungen im benachbarten Holland und auch in Nordfriesland zutage gefördert, während manche Wissenschaftler sogar annehmen, daß es stellenweise, wie bei Aurich, Ansätze einer primitiven Bauernkultur gegeben haben soll.

Unablässig aber hob sich der Meeresspiegel, und mit ihm stieg auch das bekanntlich auf dem Salzwasser „schwimmende“ süße Grundwasser in den Dünenstränden. Von den Senken ausgehend, kam es so zur Moorbildung, die, wie zahlreiche Bohrungsergebnisse zeigen, durch Einbrüche des Meeres unterbrochen wurden. Sie riefen in den tieferliegenden Teilen Ablagerungen eines grauen, brackischen Kleis hervor, an dem sich noch heute die Entwicklung nachprüfen läßt. Bronzezeitliche Menschen besiedelten die Moore, während in den Dünenstränden als Folge des vollen Salzgehaltes der Nordsee von der Geest her Süßwasser in Form von Bächen abließ, um am Strande als Quellwasser auszutreten.

Erwiesenermaßen bestand also unter unserer Insel und Teilen des Watts vor der heranwandernden salzigen See eine Brackwasserzone, die sehr viele feinste Schwebstoffe aus der Nordsee führte. Da nun aber größere Vorkommen dieser Art — sie sind an der ganzen Nordseeküste bekannt — im direkten Einflußbereich des offenen Meeres nicht zu denken sind, muß damals, also vor rund 4—5000 Jahren schon ein Schutz in Form irgendwelcher Inseln vor der Küste bestanden haben. In unserem Raume fanden die Ablagerungen des brackischen, sehr fetten Kleies nur kurzfristig statt. Das auf diesem Schlick wachsende Schilf breitete sich mehr und mehr aus, und es kam zwischen 2000 und 1000 vor der Zeitenwende zu einer allerletzten Moorbildung, die jedoch wiederum nur von ganz kurzer Dauer war.

Noch vor dem Jahre 1000 v. Chr. überflutete das Meer endgültig die weiten Moorflächen. Forscher haben ermittelt, daß sein mittlerer Wasserstand damals etwa $2\frac{1}{2}$ Meter niedriger als heute gelegen hat. Bei dem Fehlen des Deichsystems zu jenen Zeiten muß also angenommen werden, daß auch bereits große Teile des Festlandes überflutet worden waren. Der Mensch der Bronzezeit zog sich daher von den bisher besiedelten Moorgebieten bis weit auf die sichere Geest zurück. Zum ersten Male seit der Eiszeit tritt das Meer mit dieser Entwicklung wieder formbildend an unserer Küste auf. Es schiebt zwei tiefe Rinnen zur Küste vor, die unsere heutige Insel vorerst jedoch noch nicht erreichten, obwohl eine Verlängerung dieser Einschnitte vom Festlande her als sicher anzunehmen ist.

Immer näher drang das Wasser, bis etwa um die Zeitenwende diese Bewegung für kurze Zeit zum Stillstand kam. Während dieser „Ruhepause“, der Meeresspiegel dürfte etwa dem heutigen Normalstand entsprochen haben, kam es südlich der Inseln zur Ausbildung einer grünen Marschlandschaft. Naturgemäß noch ohne Deiche, ähnelte sie der heutigen Halliglandschaft und war, wie sie, durch Priele mit dem vor den Inseln liegenden Meer verbunden. Die Reste eines solchen Marsch- oder Hellerbodens wurden von Forschern sowohl durch Bohrungen, als auch bei Grabung gefunden. Im letzteren Falle glaubt die Wissenschaft annehmen zu können, daß es sich bei diesem Vorkommen um Reste der Großhallig Bant handelt. Keinesfalls hat dieses vielfach mit der Insel Burchana identifizierte Land jedoch das Westende von Norderney umfaßt. Auch eine Rinne über das Hohe Riff kann es schlechterdings nicht gegeben haben, denn die festgestellten Torfvorkommen liegen hier auf 2 bis 4 Meter unter Normalnull. Ebensowenig besteht heute ein Zweifel darüber, daß die Großhallig Bant im Osten und Süden von einer Vorgängerin der heutigen Bants-Balje begrenzt gewesen ist, die in ihren östlichen Ausläufern eine Tiefe bis zu 10 Metern aufgewiesen hat. Bestimmt nicht hat es nach diesem Zeitpunkt noch eine Festlandsverbindung gegeben. Diese Hallig Bant ist aber auch in anderer Hinsicht bemerkenswert: genau wie das Marschgebiet südlich des Riffgatts hat man auf ihr Siedlungsspuren festgestellt. Als dann in späterer Zeit der Wasserspiegel erneut anzusteigen begann, gingen diese ersten Inselbewohner



daran, die Flachsiedlungen der ersten Wohnperiode höher zu legen, d. h., man baute auf dem Marschklei Wurten, wie sie noch heute auf den Halliggebieten Nordfrieslands bekannt sind. Es kann daher kaum einem Zweifel unterliegen, daß es bei gründlicher Untersuchung auch des Watts bei Norderney gelingen wird, auch hier Spuren alter Siedlungen zu finden, wie sie im Raum um Borkum bereits bekannt sind.

In diesem Stadium der Küstenformung war der Mittel- und Ostteil Norderneys von tiefen Rinnen durchzogen, die als seitliche Begrenzungen einer weit nördlich gelegenen Insel zu betrachten sind. Der Einschnitt im westlichen Teil dieses Gebietes, etwa bei dem heutigen Waldcafé Booken liegend, ist etwa 15 bis 20 Meter tief gewesen. Am Leuchtturm hat man dagegen Tiefen bis zu 28 Metern ermittelt. Nach den neuesten Forschungsergebnissen sind die darunter liegenden Rinnenablagerungen nicht nacheiszeitlicher Natur, wie bisher angenommen wurde, sondern sie gehören einem zwischeneiszeitlichen Meere bzw. der sogenannten Saale-Eiszeit an. Ihre Entstehung ist also wesentlich älterer Natur. Ein weiterer wichtiger Beweis für das Vorhandensein einer älteren Insel weiter nördlich ist aber auch die mutmaßliche Funktion dieser Einschnitte, die — südlich durch das heutige Riffgatt begrenzt — nur Strandpriele gewesen sein können. Genau wie dieses, oder die Juister Balje, hatten sie damals den Wasseraustausch hinter den Inseln zu bewerkstelligen. Eine Rinne nach der Art des Buise-Tiefs, die bis an das Festland heranlief, hat dagegen im Raume unserer Insel niemals bestanden.

In den Jahren 100 bis 200 unserer Zeitrechnung muß der Meeresspiegel dann erneut angestiegen sein, und die Nordsee zerschlug einen großen Teil der vorhandenen Marsch. Es fand eine Verlagerung der Inseln nach Osten statt, die naturgemäß auch die Durchlässe zur Nordsee weitgehend veränderte. Als Folge drangen kleinere Rinnen immer mehr zum Festland vor.

Man hat nachgewiesen, daß der Meeresspiegel um das Jahr 1200 etwa 50 cm unter dem heutigen gestanden hat, also bei einem Meter über Normalnull lag. Es ist wahrscheinlich, daß zu diesem Zeitpunkt das Meer den südlichsten Punkt seines Eindringens erreichte, bevor der Mensch mit seinen Deichen dem weiteren Vordringen des „Blanken Hans“ energisch Einhalt gebot. Zu jener Zeit erstreckte sich eine von der Mitte Juists bis zum Westkopf Norderneys reichende Insel, die nach den Untersuchungen Dr. Langs die Insel Buise gewesen ist. Zwischen dieser Insel im Westen und der nächsten Insel Baltrum im Osten lag das Rinnensystem in der Mitte unseres heutigen Eilandes. Die Schlußfolgerung, daß das Westende unserer Insel erst etwa 7—800 Jahre alt ist, ergibt sich auch aus dem ermittelten Alter der westlichen Inseldünen.

Ueber das weitere Schicksal dieser Insel Buise geben Forschungen ebenfalls Aufschluß. Man stellte fest, daß dieses Eiland um etwa 1400 durch einen Priel in zwei Landstücke geteilt wurde. Der westliche, kleinere Teil behielt den Namen Buise, während der größere Teil im Osten, wie in der Seemannssprache üblich, Osterende genannt wurde. Buise wird nun im Laufe der Zeiten bis zum 17. Jahrhundert immer kleiner. Als Sandbank erscheint sie dann in den Atlanten des 18. Jahrhunderts



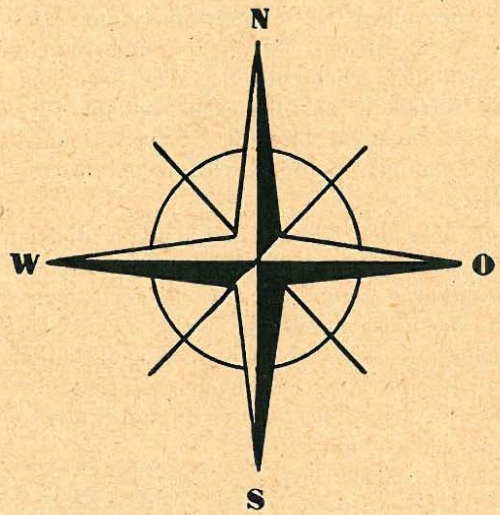
südlich von Norderney, um dann ganz zu verschwinden. Die freigewordenen Sandmassen kommen mehr und mehr der immer größer werdenden Insel Osterende zugute, die um 1650 erstmals unter der Bezeichnung Nynorderooge erscheint, und erst 50 Jahre später vernimmt man den Namen Norderney. Aus all diesen Untersuchungen geht also eindeutig hervor, daß das Schicksal der erwähnten Rinnen im Mittelteil der Insel zu dieser Zeit bereits besiegelt war, denn Norderney reichte damals bereits bis etwa zur heutigen Möwendüne. Lediglich im Gebiete der Rattendüne bestand noch eine Rinne, die als Vorläuferin der heutigen Wichter Ehe anzusprechen ist. Ergänzend dazu haben weitere Forschungsergebnisse festgestellt, daß das heutige Ostende vermutlich erst gegen Anfang des vorigen Jahrhunderts an unsere Insel angehängt wurde.

Interessante Aufschlüsse über das Werden Norderneys geben vornehmlich auch die Dünen, die den verschiedensten Entstehungszeitaltern angehören. Die ältesten liegen auf dem Westteil. Daran schließen sich auf der Wattseite bis etwa zum Leuchtturm ebenfalls recht alte Dünenbildungen an. Sie sind als langgestreckter Zug, von mehr oder minder breiten Tälern unterbrochen, im Gebiet der Rieselfelder von einem jüngeren Zug gut zu unterscheiden. Besonders auffällig wird der Unterschied der verschiedenen alten Dünenzüge auch durch den jeweils anders gearteten Bewuchs. Nördlich dieser älteren Dünenzüge, durch breite Täler, von denen eines die Senke bei der heutigen Meierei ist, getrennt, liegen die jungen Dünen. Sie befinden sich im Gebiet zwischen der Marinemauer und der Weißen Düne unter Abbruch, während sie weiter östlich bis zum Leuchtturm bereits von Dünenbildungen jüngsten Datums überweht werden.

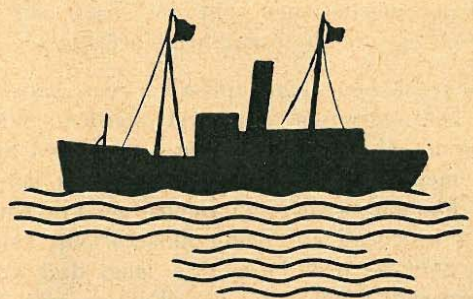
Norderney



destrand



➤ **Leuchtturm** ➤



Dampfer .
Anlegestelle

HAFEN

SOS - Schiff in Seenot

Helden des Alltags an der deutschen Nordseeküste

Schwarze Signalbälle am Tage und brandrote Lichter bei Nacht schwanken an den Masten der Signalstellen entlang der deutschen Küste: Sturmwarnung! Der Wind springt auf Nordwest um. Mit Regen und Hagelschauern jagen die Böen über gischende See. Die Brandung nimmt ständig an Heftigkeit zu. Brausend schlägt sie an die Molen, bricht schäumend über die Uferbefestigungen, Bühnen und Steindämme. Weiße Gischtfetzen reißt der Sturm weit ins Land.

Draußen über den Sänden und Bänken, die der Küste vorgelagert sind, richten sich die heranstürmenden Wellen zu furchtbarer Grundsee auf, überschlagen sich in donnernden Brandungsbrechern. Wehe dem Schiff, das jetzt strandet! Mit salzverkrusteten Augen halten Kapitän und Steuerleute Ausschau nach den Lichtblitzen der Bojen und Leuchttürme, beobachten mit Sorge den Kurs ihres Schiffes. Sie wissen nur zu gut, daß dicht neben dem schmalen Fahrwasser Untiefen lauern, denen zu nahe zu kommen jetzt Tod und Verderben bedeutet.

In den Häfen liegen die schlingernden, stampfenden Bergungsschlepper unter Dampf, jede Minute auslaufbereit. Von einsamen Leuchttürmen, von hohen Signalstellen in den Dünen aus suchen unaufhörlich wachsame Augen mit scharfen Gläsern den Horizont ab, lauschen die Funker mit angehaltenem Atem vor ihrem Lautsprecher auf die Zeichen, die durch den Aether schwirren. Hellwach und in voller Bereitschaft sind die großen Funkstellen von Norddeich-Radio, Elbe-Weser-Radio, Kiel-Radio und mit ihnen die Seenotfunkstationen und die Boote der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

In solchen Nächten kann plötzlich das ganze Rettungs- und Bergungswesen alarmiert werden. Während ganz Deutschland schläft, auf dunklen regennassen Straßen kein Mensch mehr zu sehen ist, der Sturm an den Fenstern rüttelt, hin und wieder ein Dachziegel klirrend herunterfällt und krachend ein Baum niederbricht, kann das Morsezeichen SOS — drei kurz, drei lang, drei kurz — drängend, fordernd wiederholt, den Funker vom Dienst aufschrecken und hellwach machen. Telefone klingeln schrill, schlaftrunkene Stimmen antworten — und nun kommen alle, die ihr Leben dem Rettungswerk auf See verschrieben haben, in volle Tätigkeit!

Auf den großen Motorrettungsbooten, die ständig einsatzbereit im Hafen oder auf See position liegen, dringt der funktelerfonische Anruf aus dem Lautsprecher und reißt die Besatzungen aus ihren engen Kojen, an Land alarmieren die örtlichen Vertreter der Rettungsgesellschaft die Mannschaften. Das dröhnende Tuten der Dampfpeife der Schlepper übertönt den Sturm. Lichter flammen auf in kleinen Häusern hinter dem Deich, Türen öffnen sich und durch die engen Straßen stampfen eilig die freiwilligen Rettungsmänner zum Hafen oder zum Stationsschuppen. Es ist ein Schiff in Not — ein Schiff in Not.

Die große Seekarte wird auseinandergefaltet und ein Finger zeigt auf das Planquadrat, in dem einsam gegen schwere See kämpfend ein Schiff vom Untergang bedroht ist. Nicht viele Worte werden gewechselt — jeder kennt seine Pflicht, weiß, was er zu tun hat. Der Motor-mann wirft die schweren Motore an, metallisch stampfen die Ventile und gehen auf Touren. Seestiefel und Oelzeug werden herausgeholt und angezogen, die Fahrtlampen leuchten auf, alles wird seefest gezurrt und abgedichtet. Dann werden die Leinen losgeworfen und das weiße Boot mit dem roten Hansekreuz im schwarzumrandeten Feld verschwindet in der sturmdurchtobten Nacht, beginnt den Kampf auf Leben und Tod, den männlichen, aufrechten Kampf mit der wilden, brüllenden Grundsee.

Aus dem brausenden Dunkel jagen die weißen Schaumkronen der Brecher heran, pfeifend heult der Sturm in Mast und Wanten. Salziger Gischt peitscht in die Gesichter der Männer, die einsam, nur auf sich selbst gestellt, in dem schwankenden Steuerstand des Bootes sich halten und hinausstarren in die entfesselten Gewalten, be-seelt nur von dem einzigen Gedanken: das in Seenot befindliche Schiff zu erreichen, rechtzeitig noch Hilfe zu bringen den Unbekannten, die strandeten und vom Tod bedroht sind.

Dafür haben sie ihr Boot gepflegt und instand gehalten, dafür haben sie Uebungs-

fahrten in der Brandung unternommen! Auf diesen Augenblick haben sie Wochen und Monate gewartet — in Perioden der Untätigkeit sich oftmals fragend, wofür sie eigentlich alle die Arbeit und Mühe auf sich nehmen. Nun wissen sie es: Wer sollte hinausfahren, wenn sie es nicht täten? Wer sollte längsseit gehen können an einem Wrack, das auf einer Sandbank gestrandet ist und über das schwere Seen brechen, wenn nicht sie?

Die Männer auf den Seenotfunkstationen und Küstenfunkstellen lauschen in ihre Apparate, warten auf Nachricht vom Rettungsboot. Aber das übrige Deutschland schläft — ruhig und in der Sicherheit seiner Häuser geborgen — und hört erst im Nachrichtendienst des Rundfunks, daß in der Nacht ein Schiff in Seenot war, daß ein Rettungsboot hinausfuhr und die Schiffbrüchigen rettete!

Nur wenige werden sich dann dessen bewußt werden, was in diesem kurzen, nüchternen Bericht verborgen liegt! Es erscheint heute ja selbstverständlich, daß ein Rettungsboot ausläuft, wenn Menschen in Seenot sind. Aber diejenigen, die unsere Küste nicht nur in frohen Ferienwochen kennen, sondern die sie in ihrer wilden Schönheit in den Zeiten der großen Stürme, namentlich während der dunkleren Jahreszeit, erlebten, die vom schwankenden Deck eines Schiffes die gewaltigen schäumenden Brecher brüllend und drohend anstürmen sahen, können ermessen, was es heißt, in einer Sturmnacht hilflos inmitten der Brandung auf gestrandetem Schiff zu bangen. Für sie wird die nüchterne Meldung des Rundfunksprechers lebendiger und bedeutungsvoller sein als manche Weltensensation!



Lebendiges Inselvolkstum an der Nordsee

Heiteres und Tragisches im Sang und Tanz der Insulaner

Unter den zahlreichen Besonderheiten unserer Insel, die in dem Gedächtnis des Inselbesuchers auch noch lange nach Beendigung des Aufenthaltes haften bleiben, gehört das vom Norderneyer Heimatverein hochgehaltene und zahllosen Gästen vermittelte Brauchtum unseres Eilandes. Es erscheint daher angezeigt, der Entstehung dieser Dinge nachzugehen und ihre tiefen Wechselbeziehungen aufzuspüren.

Die Insel Norderney hat gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine bedeutende Frachtfahrerflotte besessen, eine der größten an der ostfriesischen Küste. Diese Flotte ging in den napoleonischen Kriegen zu Grunde. Da die Insulaner in den Kriegsjahren 1806—1813 völlig verarmt waren, fehlte das Geld zur Wiederanschaffung neuer Frachtschiffe.

Dafür blühte die Fischerei mit den billiger zu bauenden Schaluppen wieder auf. Norderney gewann eine unbestrittene Spitzenstellung in der deutschen Hochseefischerei des 19. Jahrhundert. Im Jahre 1868 waren 76 Fischereischaluppen auf der Insel beheimatet. Der Norderneyer Angelschellfisch war überall berühmt. Als aber um 1890 die Hochseefischerei mit Fischdampfern einsetzte, verlor die Norderneyer Angelfischerei immer mehr an Bedeutung.

Die Erinnerung an diese Blütezeiten der Schifffahrt und des Fischfangs auf Norderney will der Heimatverein wachhalten. Auch die Tänze, die er vorführt, stammen aus dieser Zeit. Viele Dinge sind aber teilweise noch älteren Datums.

In einem erhalten gebliebenen Brief aus dem ostfriesischen Fürstenhaus vom Juli 1674 — also aus der Zeit vor fast 250 Jahren —, heißt es, daß der Fürst mit seinen Gästen „auf das Eilandt (das ist Norderney) gezogen ist, allwo wir ein Tach fünf (etwa fünf Tage) blieben. Und des abends so haben uns die Norderneyers divertiren (vergnügen) wollen und haben vor unser Zelt getanzt, machten auch, daß der Herzog und seine Gemahlin Lust bekamen zu tanzen, also, daß die Damen die Bauern aufzogen (aufforderten) und der Herzog die Bäuerinnen. Es war recht possierlich und glaub ich, daß die Eiländer dieses in ihr Gurnal setzen wertten.“

Im Jahre 1797, als das Seebad Norderney gegründet wurde, waren unter 563 Einwohnern 52 Witwen, deren Männer auf See geblieben waren. Im Jahre 1836 kehrten von 26 zum Fischfang aufs Meer hinausgefahrene Fischerschaluppen 5 nicht zurück; ihre Besatzung — 16 Mann — behielt die See und 9 Witwen und 29 Waisen verloren an einem Tage ihre Ernährer. Und so war es oft.

Aus der Blütezeit der Segelschifffahrt stammen die Shanties, die auf den Segelschiffen beim Segelsetzen und Ankerhieven angestimmt wurden. Die Matrosen sangen sie in der stillen Zeit, im Winter, oft in den Werkstätten der Norderneyer Segelmacher. Der Vorsänger sang dabei den Text und der Chor fiel mit dem Refrain ein. An stillen Abenden, bevor die Insulaner zur Ruhe gingen, erklang oft über die Dächer der kleinen Fischerhäuser das sogenannte „Avendleed“.

Gerade aber immer wieder das Walten der Naturelemente formte Wesen und Art der Insulaner. Die Küstenbewohner der Nordsee-Inseln mußten einst mehr als heute vor Springfluten bangen. Wenn der „Blanke Hans“ rast, dann frißt er Land. Fluten entstehen dadurch, daß der Mond die Wasser der Erde an sich zieht. Das weiß jedes Kind, und doch ist das Problem Ebbe und Flut recht kompliziert, weil auch die Sonne die Wasser der Meere und Flüsse anzieht. Also ist die Höhe des Flutberges abhängig von der Stellung Sonne-Mond zueinander. Stehen Sonne, Mond und Erde in einer Linie, dann summieren sich die Anziehungskräfte der beiden Himmelskörper und lassen die Wasser an den Küsten besonders hoch ansteigen, so daß die Brandung höher als sonst springt. Wir haben dann Springflut. Stehen aber Sonne und Mond im rechten Winkel zueinander (im ersten und letzten Mondviertel), dann heben die Flutkräfte des einen Gestirns die des andern zum Teil auf, und wir haben die niedrigste Flut, die Nippflut.

Eine Springflut ist mehr als doppelt so hoch (8:3) wie eine Nippflut. Da sich die Erde auch um ihre eigene Achse dreht, gewissermaßen unter den Flutbergen hinweg, kommt jeder Punkt der Erdoberfläche zweimal täglich unter einen Flutberg zu liegen, und zweimal erlebt er Ebbe. Von Ebbe zu Flut und umgekehrt vergehen je 6 Stunden und 12 Minuten . . .



Wanderungen auf einem glückhaften Eiland

DURCH GRÜN VON STRAND ZU STRAND

Einen derartigen auf den deutschen Nordseeinseln sicherlich einmaligen Gang bietet die kostbarste Perle im Geschmeide der ostfriesischen Eilande, Norderney, ihren Besuchern. Bis zur breiten Steinpromenade des Weststrandes reichen die romantisch-sturmzerzausten Ausläufer des „Argonnerwäldchens“ mit ihrem würzigen Nadelholzduft. Lauschig und windgeschützt nehmen die verschlungenen Pfade den Wanderer auf, der sich — der manchmal urwelthaft gezackt erscheinenden Silhouette des benachbarten Juists den Rücken kehrend — landeinwärts wendet. Mehr und mehr lösen den knorrigen, niedrigen Dünenwald rauschende Laubbäume ab, bis den Spaziergänger nach Besichtigung des im „Alten Fischerhaus“ untergebrachten Norderneyer Inselmuseums die klassizistischen Fassaden des so vielen Menschen Heilung und Linderung spendenden Kurmittelhauses grüßen. Grünumsäumt lädt dann der Kurhausgarten ein, linker Hand begrenzt von dem reizvoll gegliederten Staatlichen Kurhaus, der Stätte erhebenden kulturellen Geschehens und glanzvoller gesellschaftlicher Ereignisse. In sanftem Ansteigen führen die farbenprächtigen gärtnerischen Anlagen zu der gegenüberliegenden vornehmen Architektur der Sommerresidenz des letzten Hanoverschen Königs, der hier — seines Augenlichtes beraubt — immer wieder Kraft zu seinem schweren Amt suchte und fand. Unter dem Namen „Kurhotel Großes

Logierhaus“ nimmt der prachtvolle Bau heute frohgestimmte Gäste auf.

Die Klänge des Kurkonzertes verhallen und schon wieder betritt der Wanderer kühles Waldesdunkel. In Sonne getaucht leuchtet jetzt im Nordwesten der blumengeschmückte Kurhausplatz mit der monumentalen Front des berühmten Wellenschwimmbades und den zierlichen Kolonnaden des Kurhotels „Bazar“. Nichts erinnert hier mehr an den einstigen Marktplatz der Insel. Im Süden begrenzt den Blick entlang der zum Hafen führenden großen Ausfallstraße der „Bahnhof ohne Bahn“, die Bundesbahndienststelle. Man überquert den breiten Pflasterweg und gelangt in den Rosengarten, der mit seinem berausenden Duft, den exakten Wegen und den vielen bequemen Ruhebänken zum Verweilen einlädt. Weiter geht es aber im grünen Halbdunkel unter dem rauschenden Blätterdach neuen Erlebnissen entgegen. Es läßt hier nichts mehr die Insel ahnen, kein Meeresrauschen kündigt an stillen Tagen die Nähe der Brandung und nur zuweilen tönt helles Kinderlachen aus den zahlreichen naheliegenden Heimen durch das in der hellen Sonne sanft bewegte Laub.

Immer wieder gabeln und finden sich die verschwiegenen Wege, bis eine blitzende Wasserfläche zwischen den Stämmen zu schimmern beginnt. Endgültig treten die Bäume zurück und geben dem ent-

zückten Blick ein Bild voll besonderen Reizes frei. Rauschende Wipfel umsäumen die sanft geschwungenen Gestade des Schwanenteiches, im Hintergrund überragt von der alten Insel-Windmühle, die wie aus einem niederländischen Stich geboren erscheint. Rechts hinter dem Wasserlauf steigt das Land steil an. Hier erhebt sich in der Geometrie Vaubanischer Festungsbaukunst die große Bastion aus der Zeit des anbrechenden 19. Jahrhunderts, noch heute „Napoleonschanze“ genannt. Von hier herab dräuten einst die Schlünde französischer Kanonen und kontrollierten während der Kontinentalsperre die großen Schifffahrtswege. Wo einst des großen Korsen bärtige Grenadiere ihre Wacht hielten, tummelt sich heute jung und alt auf grünen Rasenmatten und im Hochsommer erleben die ehrwürdigen Baumriesen unter ihren Wipfeln Waldandachten. Mahnend ragt das wuchtige Granitkreuz und erinnert inmitten der sich immer wieder erneuernden Natur an unsere toten Soldaten. Aber auch auf der anderen Seite spiegeln sich grüne Wipfel in den verträumten Wassern.

Nur zögernd setzt der Wanderer seinen Weg fort, noch immer hält ihn dieses durch reiche gärtnerische Anlagen verschönte Idyll fest, bis er vor einer modernen Betonstraße steht. Hier scheint die Zeit nicht mehr still zu stehen. Moderne Wohnhäuser begleiten seine Schritte an beiden Seiten, wenn er den in seiner Massigkeit dennoch harmonisch wirkenden neuen Norderneyer Wasserturm rechts liegen lassend, sich nach Norden wendet. Aber auch über sachliche Wohnbauten dominiert Alt-Norderney. Das „Kap von Norderney“ zieht bald den Blick des Betrachters an. Auf der kahlen Spitze der alten Kapdüne ragt dieses eigenwillige Bauwerk, einst Seezeichen für



Warum fahren wir nach Norderney?

Die Wahl von Norderney zum Ziel unseres diesjährigen Betriebsausfluges ist alles andere als das Ergebnis eines reinen Zufalls.

Die Großeltern Hecking und Schilgen fuhren schon regelmäßig und gern zu dem ihrer Ansicht nach schönsten Nordseebad Norderney, und so ist es vielleicht kein Zufall, daß die heutigen Inhaber unserer Firma, Frau Maria Hecking und ihr Sohn Eugen Hecking, beide, wenn auch in verschiedenen Jahrzehnten, in Norderney ihre ersten Gehversuche machten. Ganz am Rande sei vermerkt, daß auch die Frau unseres jetzigen Chefs, Frau Franzis Hecking, in Norderney laufen gelernt hat.

Frau Maria Hecking ist seit Jahren Ehrenkurgast der Insel, und es hat ganz den Anschein, als wenn auch ihr Sohn in wenigen Jahren Ehrenkurgast werden wird.

Eigenes, sehr schönes Erleben und eine genaue Kenntnis der so vielfältigen Möglichkeiten Norderneys standen also Pate bei dem Entschluß, nach Norderney zu fahren.

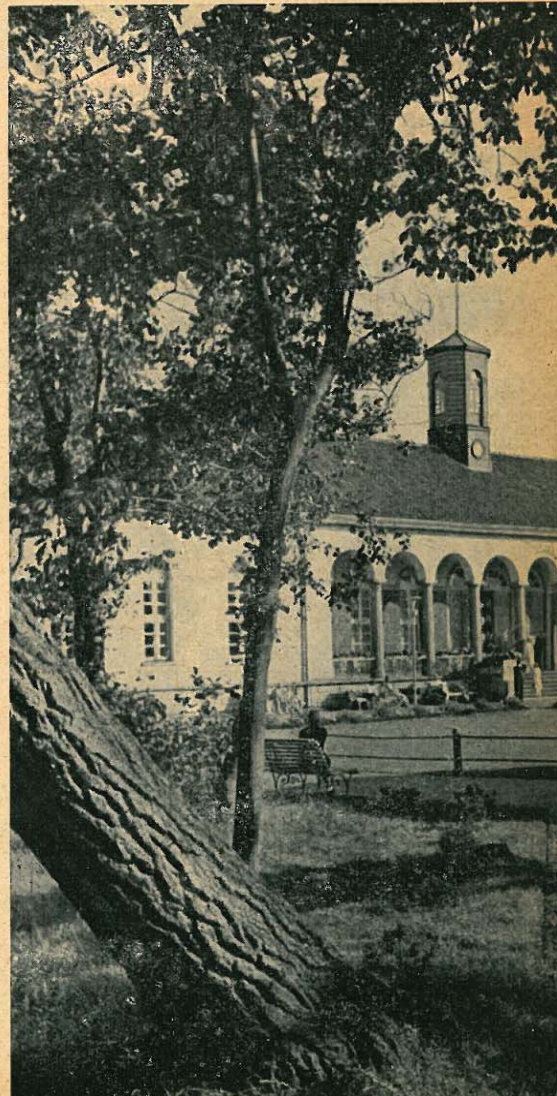
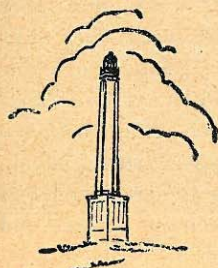


für Schiffer aus aller Herren Länder und nun Wappenzeichen unserer Insel, als markantes Denkmal behütet, in die klare Luft.

Hinter dem Seehospiz „Kaiserin Friedrich“, der größten norddeutschen Kinderheilstätte mit ihren 650 Betten, nimmt uns wieder die Natur auf. Unterholzloser Nadelwald säumt unsere Schritte, die wir nun wieder nach Osten richten. Linker Hand liegen noch einige Dünen­gärten alter Norderneyer, die in dem kargen Sandboden ein wenig Gemüse ziehen. Am Ausgang des Kiefern­wäldchens stehen einige windschiefe Erlen, es ist das sogenannte Ruppertsburger Gehölz. Und nun schweift der Blick über ein freies Gelände. Aus der Ferne grüßt der Leuchtturm herüber, der in der Nacht seine Strahlen weithin über das Meer sendet.

Man spürt abermals die Nähe der See, deren Rauschen immer stärker an unser Ohr dringt. Noch stundenlang könnte man so weiterwandern, uns aber lockt die Neugier.

Ein schwarzer Weg zweigt nach Norden ab, wenige Schritte durch die Dünen führen uns abermals an die unermessliche Weite der schaumkopfübersäten Nordsee. Lichttrunken schweift der Blick in die Ferne, wo mächtige Frachter auf der internationalen Dampfer­route ihren Weg in die Ferne richten. „Norderney — immer wieder ein herrliches Er­leben“ — auch dieser Gang beweist es!



Der „Blanke Hans“ gibt keine Ruhe

Aus der Not wurde aber eine Tugend

Einen besonderen Anziehungspunkt auf Norderney bildet seit ihrem Bestehen die prachtvolle Strandpromenade. Sie zieht sich in einer Länge von über fünf Kilometern an dem Westkopf der Insel entlang. Wohl kaum ein anderes deutsches Nordseebad bietet seinen Gästen einen derartigen Spaziergang, wie man ihn auf Norderney alltäglich haben kann. Wenn bei Hochwasser die Wellen über den Strand schäumen und die Möwen über dem Spaziergänger im ungestümen Seewind segeln, dann dünkt man sich wie auf Schiffsplanken inmitten des Meeres. Und tatsächlich: hier von drei Seiten den maritimen Einflüssen ausgesetzt, wird der menschliche Organismus auch am ehesten der festländischen Schlacken befreit. Nichtkenner der Materie sind oftmals geneigt, die Lage des Ortes am Westkopfe der Insel als einen Nachteil zu sehen. Dem ist die Einmaligkeit dieses Spazierganges in seiner Schönheit und mit seinen gesundheitlichen Vorzügen entgegenzuhalten. Dabei kann man alles praktisch vom Hause aus haben.

Diese Strandpromenade spricht aber nicht nur von Dingen, die dem Kurgast nützen; ihre Entstehung verdankt dieses gewaltige Bauwerk dem immerwährenden Ringen der Insel und ihrer Bewohner gegen die Allgewalt der Natur. Aus diesem Anstemmen des Menschen, aus der Notwendigkeit der Erhaltung wurde diese Tugend für den Kurgast.

Erstmalig ist es 1704 urkundlich überliefert, daß sich die Bewohner des Eilandes um Inselunterhaltungsmaßnahmen bemühen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die kleine, inzwischen verschwundene und nur noch als Untiefe auf Seekarten zu findende Insel Bant die Entwicklung des Seegatts verhindert. Ihr zunehmender Abbruch rief einmal, in Form angeschwemmter Sandmassen, die Bildung des Südwestkopfes von Norderney hervor, zum anderen aber auch konnte sich der Gezeitenstrom eine vertiefte Rinne, die ein Steilerwerden der Norderneyer Inselkante zur Folge hatte, bahnen. Ein weiteres Ergebnis der nunmehr nahezu düsenartigen Wirkung des Seegatts wurde die Bildung einer Sandsperr westlich der Rinne.

Waren die Maßnahmen des 18. Jahrhunderts noch überaus behelfsmäßig, so bemühte man sich nach den napoleonischen Kriegen, etwas gründlicher den Dingen zu steuern. Die Norder Wasserbauinspektion regte bereits im Jahre 1834 an, auf Norderney Buhnen nach holländischem Muster zu bauen, denn die Niederländer hatten seinerzeit ein beachtliches Mehr an Erfahrungen auf diesem Gebiete erarbeitet.

Grundlegender Wandel aber trat erst ein nach der großen Silvestersturmflut der Jahreswende 1854/55, als das wütende Meer einen gewaltigen Dünenabbruch hervorrief. In einem noch heute Bewunderung erregenden Bautempo entstand damals zwischen den Buhnen D 1 bis E 1 der erste Teilabschnitt des heutigen gewaltigen Schutzwerkes in einer Länge von rund 1000 Metern. Ohne einen leistungsfähigen Hafen wie heute, ohne rationelle Transportmittel schufen die Wasserbauer damals die große Arbeit bis zum Jahre 1857.

Der Erfolg der umfassenden Bemühungen blieb nicht aus, denn trotz allem weiteren Antoben der oftmals entfesselten Elemente erfolgte am Westkopf der Insel kein weiterer Abbruch, ein Ergebnis, zu dem allerdings in nicht minderem Maße auch die mächtigen Buhnenbauten beitrugen. Von 1864 bis 1867 entstand eine neue Anlage, die von den Buhnen G bis D reichte. Da hier allerdings das S-Profil, das in seiner geneigten Ebene den Wogenprall besonders gut abfängt, ursprünglich nicht zur Anwendung gelangte, erforderte der Bau außergewöhnlich hohe Instandsetzungskosten, bis man sich in den Jahren 1883/84 hier ebenfalls, unter einem Aufwand von 144 000 Goldmark, zur Umstellung auf die heute bewährte Bauweise entschloß. Im Jahre 1877 hatten die Wasserbauer auch die Verlängerung der Strandpromenade bis zum Hause „Daheim“ vorangetrieben. Bis dahin schützte ein offenes Pfahlwerk diesen Inselteil recht und schlecht. Die Weiterführung bis zum heutigen Korbstrand brachten die Jahre 1897/99. Nach der Jahrhundertwende erfolgten weitere Ausbauten 1913/14 und vor allem auch in den Jahren 1916/17 und 1919. Die völlige Zerstörung des im Steilprofil gebauten Schutzwerkes im Jahre 1919 veranlaßte den Einsatz einer abermals verbesserten Konstruktion, die in einer gegenüber dem Norderneyer S-Profil noch geringer geneigten Ebene den Wogenprall stärker als bisher mildert.

Der Ausbau und die Verbesserung der Dünenschutzwerke, die heute tausenden von Kurgästen zur Lieblingspromenade geworden sind, wurden also, wie wir gesehen haben, seit 100 Jahren nie unterbrochen; und auch in diesem Jahre arbeitet man an einer Verlängerung des Bau-systems. Dem fortschrittlichen Wasserbautechniker geht es aber nicht nur um die Instandhaltung und die Erweiterung der vorhandenen Anlagen, sondern er bemüht sich um etwas wesentlich größeres. Für ihn ist heute die Kardinalfrage, wie man den Sand der gefährlichen Riffe zum Wandern

und damit mehr als bisher an die Insel heranbringen kann, auf daß er von einem Schiffahrtshindernis zu einem Element des natürlichen Schutzes werde, denn der Sand ist der beste Inselchutz!

Selbst, wenn nun aber diese fortschrittlichen technischen Planungen zur Wirklichkeit reifen, werden unsere Strandbastionen nicht ausgedient haben, weiteren Generationen von Inselgästen zur Freude und Erholung!

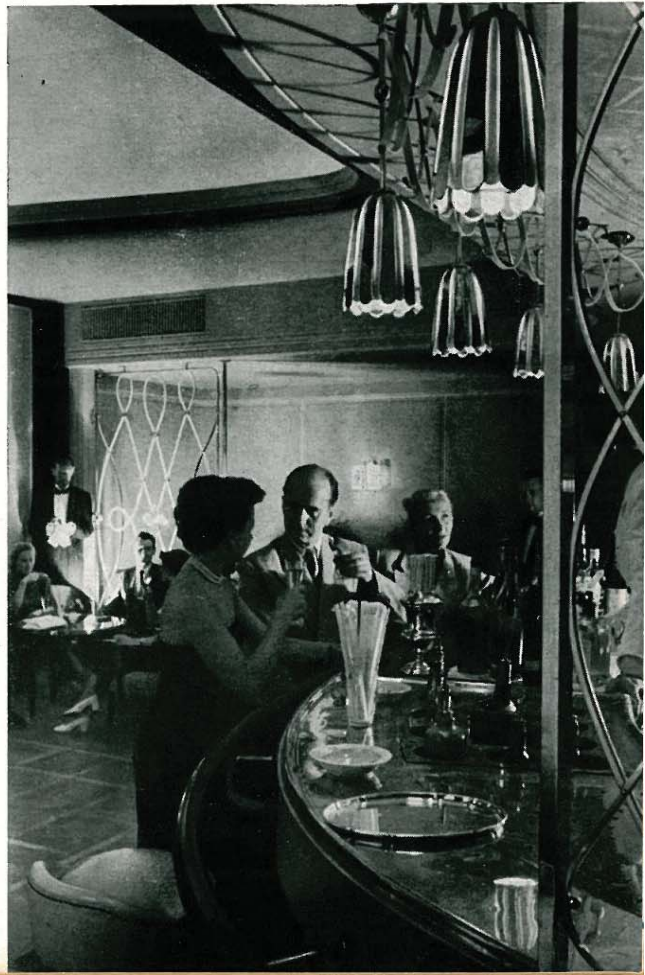




An der Napoleonschanze



Das heitere Strandleben wechselt ab mit gemütlichen Stunden in den gepflegten Norderneyer Gaststätten aller Sparten, verschönt von Künstlern ersten Ranges



NORDSEEHEILBAD NORDERNEY

bei allgemeiner Leistungsminderung des Organismus, Chronischen Katarrhen der Luftwege, Bronchialasthma, Allergischen Erkrankungen der Haut und Schleimhäute, Ekzemen, vegetativer Dystonie, Rachitis, Drüsenschwellungen der Kinder



HERRLICHE BRANDUNGSBÄDER

Zur Unterstützung der klimatischen Kur stehen ganzjährig zur Verfügung: Seewasser-Wellenschwimmbad mit 22 Grad Celsius Meerwassertemperatur, warme Meerwasser-(Sole)Bäder, Meerwasser-Inhalationen, Pneumatische Inhalationen, Schlickanwendungen (Packungen und Vollbäder), Massage und Heilgymnastik, Finnische Sauna mit Meerwasserdusche, Meerwasser-Trinkkuren



Unabhängig von Witterungseinflüssen vermittelt Europas einziges Seewasser-Wellenschwimmbad ganzjährig prachtvollste Brandungsbäder